

MomentMal!

Jugendinfo für Schule und Beruf des Vereins für Kultur und Bildung e.V.
Kültür ve Eğitim Derneği



FÜR TOLERANZ UND INTERKULTURELLE VERSTÄNDIGUNG

Nr. 2/2011



**GENDER
Sommer
in Frankfurt**

Schwanthalerschule

Die Cool Keeper greifen ein

Reibereien gehören zum Alltag an jeder Schule. Die Cool Keeper greifen ein, wenn mal wieder ein Kind geschubst, ein Schüler gehänselt oder jemand in der großen Pause nicht mitspielen darf. Im Schnitt wird jeder Cool Keeper zwei bis dreimal pro Monat um Hilfe gebeten.

„Gibt es irgendwo ein Problem, informiert uns die KUBI-SchülerInnen-Börse“, berichtet der Cool Keeper Albion (15). „Wenn es geht, versuchen wir in der nächsten Pause oder zumindest noch am selben Tag ein Gespräch mit den Streithähnen zu führen.“ Und das verläuft im Großen und Ganzen nach einem festen Muster. Die streitenden Parteien müssen sich zuerst vorstellen und von beiden Sichtweisen aus ganz genau beschreiben, was passiert

ist. „Wichtig ist, dass jeder den anderen ausreden lässt und ihm aufmerksam zuhört. So gibt es weniger Missverständnisse“, betont Albion.

Eine Lösung für den Streit müssen die Beiden selbst finden. Albion: „Ich selbst gebe keine Ratschläge, sondern vermittele zwischen den Parteien.“ Die Streitschlichter verhalten sich neutral und stehen unter Schweigepflicht.

Darüber hinaus haben die Cool Keeper die Patenschaft für die 5. Klasse übernommen. Sie stehen als Ansprechpartner zur Verfügung, gehen auch mal bei Schulausflügen mit und haben ein Brennball-Turnier organisiert.

Die Cool Keeper haben sich gut vorbereitet, um im Ernstfall eingreifen zu können. KUBI-Mitarbeiterin Sherin Tratzki und die Vertrauenslehre-

rin Susan Lapke trainierten die sieben SchülerInnen im letzten Schuljahr in Gesprächsführung, Konfliktlösung und Teamarbeit. Die beiden Pädagoginnen treffen sich seitdem auch weiterhin regelmäßig mit den Jugendlichen zum Erfahrungsaustausch und zur Planung. Für ihre Teilnahme bekommen die Cool Keeper ein Zertifikat.

Die Stimmung an der Schwanthalerschule ist besser geworden. Es gibt zum Beispiel weniger Schlägereien auf dem Schulhof als früher. Tratzki führt das auf die Cool Keeper zurück: „Jugendliche haben auf ihre Mitschüler oft viel mehr Einfluss als Lehrer und Sozialpädagogen.“ Albion hingegen freut sich einfach, wenn er anderen SchülerInnen helfen kann.

Von Sherin Tratzki



Wenn es an der Schwanthalerschule Stunk gibt, treten sie auf den Plan. Die ehrenamtlichen Cool Keeper, Mädchen und Jungen aus den 8. und 9. Klassen, schlichten die Streitigkeiten zwischen den knapp 200 SchülerInnen.

Boys' Day und Girls' Day am 4. April 2011

Berufsorientierung ohne Rollenklischees

Was verdient ein Sozialarbeiter? Wie verkraftet ein Drogenberater die Probleme und Sorgen seiner Klienten, mit denen er sich tagtäglich auseinandersetzen muss?

Zwölf Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren schnuppern am Boys' Day bei KUBI in die Welt sozialer Berufe. Sie sprachen mit einem Mitarbeiter der Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz, mit dem Team des Offenen Ateliers vom Jugendladen Bornheim und natürlich mit den Beratern vom KUBI-Bewerbungszentrum. Zum Abschluss feierten sie gemeinsam mit anderen Jugendlichen eine große „After Work Party“ im Jugendhaus Heideplatz.

"Viele Jungs wissen gar nicht, welche Chancen sich ihnen im Sozialwesen oder in der Alten- und Krankenpflege bieten, wo Männer gerne gesehen sind", begründete KUBI-Mitarbeiter Christoph Bestian das Engagement seines Vereins am Boys' Day. Er wollte den Jungen etwas für sie Neues zeigen und ihnen so Anregungen für ihre Berufswahl geben.

Insgesamt nutzten in Frankfurt über 200 Jungen die verschiedenen Schnupperangebote, die vor allem von Altenpflegeheimen, Kindertagesstätten, Behindertenwerkstätten und Krankenhäusern gemacht wurden. Der erste bundesweite Boys' Day wurde vom Paritätische Bildungswerk koordiniert.

Der gleichzeitige Girls' Day - Mädchenzukunftstag fand in diesem Jahr zum elften Mal statt. Er ist das größte Berufsorientierungsprojekt für Schülerinnen in Deutschland.

Von Christoph Bestian



Christoph Bestian und Bernhard Feger waren mit zwölf Jungs am Boys' Day unterwegs und besuchten KollegenInnen im Stadtteil Bornheim. So erhielten die Jungs nicht nur einen Eindruck von Sozialer Arbeit sondern erfuhren auch etwas über die Notwendigkeit der Kooperationen zwischen den Einrichtungen und erlebten das kollegiale Netzwerk.



Liebe Leserinnen und Leser,

Gender Studies ist ein Forschungsgebiet, das sich mit der Stellung der Geschlechter innerhalb einer Gesellschaft befasst und folglich die sozialen und kulturellen Umstände der Geschlechterdifferenz untersucht. Im Vordergrund steht der beruflich-gleichberechtigte Entwicklungsverlauf, der in fast allen Gesellschaften noch erheblichen Nachholbedarf für Frauen aufzeigt. Viel weiter ist hier jedoch schon eine politische Partei in Deutschland, die vor vielen Jahren bereits eine Frauenquote bei der Besetzung ihrer Ämtern einführte: Frauen haben eine gleichberechtigte Position, ihre Arbeit und Meinung ist anerkannt – der Erfolg spricht für sich.

Der offene Streit hingegen um eine gesetzlich einzuführende Frauenquote in der Arbeitswelt dauert an: Viel diskutiert wird vor allem die Erhöhung des Frauenanteils in Aufsichtsräten, Vorständen und Geschäftsführungen – ein Thema, das in Wirklichkeit nur wenige betrifft. Schauen wir jedoch an andere Lebensorte, so sehen wir, dass es weiterhin allerlei Möglichkeiten bedarf, gerade die gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen mit Migrationshintergrund zu stärken und zu unterstützen.

Eine Quotenregelung gilt mir als der richtige Weg, selbst wenn GegnerInnen von Quoten ständig ihre Bedenken äußern. Letztendlich sollten wir uns an dem guten Beispiel orientieren, die durch eine Einführung der Frauenquote in einer einst kleinen Partei erwachsen konnte: Die Verbesserung einer großen Gruppe von Benachteiligten. Die Einführung einer parteiinternen Migrantenquote von 15 Prozent in allen Gremien der SPD ermöglicht auch hier mehr Mitbestimmung.

Herzlichst
Ihr Arif Arslaner

Jugendliche befragten KandidatInnen im Frankfurter Kommunalwahlkampf

Die Zukunft sind WIR

Mehr als 30 Jugendliche nahmen am 23. März 2011 Frankfurter Politikerinnen und Politiker genauer unter die Lupe. Während einer Podiumsdiskussion im Jugendcafé des Vereins für Kultur und Bildung, KUBI e.V., standen die Jugendlichen im Mittelpunkt und wandten sich direkt an fünf Kandidatinnen und Kandidaten der verschiedensten politischen Couleur im Frankfurter Wahlkampf, um über deren Ideen und Ansätze für eine bessere Jugendpolitik vor Ort informiert zu werden. **Von Anja Kallabis-von-Salzen**

Die Jugendlichen standen im Mittelpunkt und konnten direkt mit fünf Kandidatinnen und Kandidaten der verschiedensten politischen Couleur im Frankfurter Wahlkampf ins Gespräch kommen und sich über deren Ideen und Ansätze für eine bessere Jugendpolitik vor Ort informieren.

„Ein zentrales Anliegen von KUBI ist die Förderung der Bereitschaft von Jugendlichen, sich interessiert und engagiert ins gesellschaftliche Leben einzubringen und ihre eigenen Ideen und Anliegen zu formulieren. Sie sollen unser Leben und Miteinander in Frankfurt am Main mitgestalten, sie

sind Teil des Ganzen“, so Arif Arslaner, Geschäftsführer des Vereins für Kultur und Bildung.

Im Zusammenhang der hessischen Kommunalwahl 2011 bot der Verein Jugendlichen erneut eine öffentliche Plattform, ihre brennenden und alltäglichen Fragen zu Bildung und Arbeitsmarkt, Migration und Integration direkt „an die Politik“ zu stellen.

In einem „Stadtgespräch der anderen Art“ verschafften sich die Jugendlichen, die häufig unter schwierigen Bedingungen ins Berufsleben starten, einen Eindruck, wie ernst den Politikerinnen und

Politikern die Entwicklung der Jugendlichen in unserer Stadt ist.

„Viele Jugendliche traten zum ersten Mal ins Gespräch mit einer öffentlichen Person und konnten so auch selber testen, wie mutig und frei sie ihre Anliegen vorbringen können.

Sie alle erhielten ernsthafte Antworten, die eventuell auch die eine oder andere JungwählerIn bei ihrer Wahl beeinflusst haben könnte. „

Wenn wir sie zum Engagement aktivieren konnten, in welcher Form auch immer, sind wir sehr zufrieden“, kommentierte Arif Arslaner die Veranstaltung.



(v.l.n.r.): Mike Josef (SPD), Dr. Ezhar Cezairli (CDU), Canan Topcu (Frankfurter Rundschau, Moderation), Hilime Arslaner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Carmen Thiele (DIE LINKE) und Yanki Pürsün (FDP) stellten sich den persönlichen Fragen der Jugendlichen und gaben auch von sich viel preis.

Der halbe Kuchen, die Hälfte des Himmels und die Chancen dafür

Frankfurt auf Platz 1 im Genderranking

„Die erste von Frauen mitbestimmte Frankfurter Stadtverordnetenversammlung wurde am 2. März 1919 gewählt. Es zogen neben 96 Männern auch 11 weibliche Stadtverordnete erstmals in die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung ein. Erst 90 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechtes - 2009 waren 43 Prozent weibliche Abgeordnete im Frankfurter Stadtparlament vertreten. Auch die beiden politischen Spitzenpositionen (Oberbürgermeisterin und Bürgermeisterin) sind mit Frauen besetzt. Frankfurt belegte damit zum zweiten Mal 2009 den ersten Platz im bundesweiten Genderranking der deutschen Städte.“ Quelle: Presseamt Stadt Frankfurt

Diese zugegeben nicht ganz neue Nachricht habe ich bei der Veranstaltung zum 100. Internationalen Frauentag im März 2011 durch die Rede von Frau Ebeling erfahren. Das war kurz vor der Kommunalwahl und der Gedanke ließ mich nicht los, ob dieses Ergebnis wohl zu halten oder zu verbessern ist. Durch das Panaschieren konnte ich meinen Beitrag dazu leisten und 93 Stimmen über Parteien hinweg den Frauen in den Wahllisten geben. Vielleicht war ich nicht die Einzige die nach feministischen Aspekten gewählt hat, denn:

Nach der Kommunalwahl am 27. März 2011 ist die weibliche Vertretung im Stadtparlament noch näher an den tatsächlichen Anteil von Frauen in der Frankfurter Stadtbevölkerung (51 Prozent) gerückt. Bei der ersten Sitzung nach der Wahl haben auf 47 Prozent der Stadtverordnetenstühle Frauen ihren Platz eingenommen.

Ja, es gefällt mir in einer Stadt zu leben, die im Genderranking ganz oben steht - wie es mir auch gefällt, in einer

Stadt zu leben, in der viele Kulturen zu Hause sind. Obgleich dadurch längst nicht alles eingelöst ist, was zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern dazu gehört, aber langsam kommen wir Forderungen nahe, die über 100 Jahre alt sind und für die international mehrere Generationen von Frauen gekämpft haben, nämlich den halben Kuchen. Für viele Veränderungen braucht es einen langen Atem.

Wie sieht es in der Arbeitswelt aus?

Die Quote in der Politik macht hoffentlich den jungen Frauen Mut, die in so genannte Männerberufe einsteigen und für die Quote in der Wirtschaft kämpfen. Das heißt auch schon bald mehr Frauen in Chefpositionen - und auf dem Karriereweg nicht vergessen: gleichen Lohn für gleiche Arbeit.

Denn wenn es um das Gehalt geht, ist die Gleichbehandlung noch nicht in allen Bereichen auf dem Gehaltszettel auch durchgesetzt. In vielen Berufen

verdienen Frauen erheblich weniger als die männlichen Kollegen. Im Schnitt machen es 23 Prozent aus. Eine wenig attraktive noch faire Aussicht für die nachstrebende Generation, die angegangen werden muss.

Junge Frauen sehen sich nicht als günstige Lückenfüllerinnen in der Debatte um den Fachkräftemangel. Sie wollen sich fachlich und kompetent einbringen und dafür auch die entsprechende Entlohnung erhalten. Arbeit ist für Frauen ein Ort an dem Selbstverwirklichung, Anerkennung, Wertschätzung und auch Familienplanung wichtige Maßstäbe sind. Und dies kommt nicht zuletzt auch über die gerechte und angemessene Entlohnung zum Ausdruck.

Ob Frauen und Männer dem Himmel durch die nächsten anstehenden Veränderungen tatsächlich näher kommen, können wir erst dann wissen, wenn die bereitstehenden Chancen genutzt werden und die Wirkungen sichtbar und sicher auch fühlbar werden.

Von Sabine Schmitt

Zukunftsperspektive: Technik-Frauen

Mit dem Anspruch, die Technik nicht isoliert, sondern in ihren gesellschaftlichen Auswirkungen zu sehen, werden Frauen auch die Technik verändern.



Dr. Elke Schüller ist promovierte Sozialwissenschaftlerin. Sie forscht und publiziert zu den Schwerpunkten: Geschichte der Frauenbewegung, politische Partizipation von Frauen, Frauenpolitik und Biographien bedeutender Kämpferinnen für die Interessen der Frauen. Derzeit führt sie am Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen (gFFZ) ein Forschungsprojekt zur Studienfach- und Hochschulwahl von jungen Frauen im ingenieurwissenschaftlichen Bereich durch.

Das gFFZ – das Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen – ist eine gemeinsame Einrichtung der Fachhochschulen Frankfurt am Main und Technische Hochschule Mittelhessen, der Hochschulen Darmstadt, Fulda und RheinMain sowie der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt.

Frau Dr. Schüller, Sie arbeiten in einem Forschungsprojekt, das die Motivation von Studentinnen der hessischen Fachhochschulen untersucht, ein Ingenieur-Studium aufzunehmen. Was ist das besondere daran, dass Frauen technische Berufe ergreifen?

Frauen sind in technischen Berufen noch immer stark unterrepräsentiert. Dies gilt leider sowohl für die Studiengänge als auch für die Ausbildungsberufe. Nur etwa 20% der Studis technischer Berufe sind Frauen, in der Elektrotechnik und im Maschinenbau sogar teilweise nur 3%.

Bei den 358 anerkannten Ausbildungsberufen bewerben sich mehr als die Hälfte der jungen Frauen auf nur zehn Berufe. Dabei handelt es sich ausnahmslos um traditionell ‚weibliche‘ Berufe wie Kauffrau, Sekretärin, Arzthelferin, Friseurin, Kindergärtnerin oder Verkäuferin. Die Berufswahl von jungen Frauen bewegt sich also in einem kleinen Bereich typischer Frauenberufe, die zudem geringe Verdienste und Aufstiegsmöglichkeiten bieten.

Ziel unserer Forschung ist es, den Blick junger Frauen für technische Berufe zu öffnen und ihnen so neue berufliche Möglichkeiten aufzuzeigen.

Welche besonderen Hinweise konnten Sie in den Lebensgeschichten der jungen Frauen finden, die einen technischen Beruf ergreifen wollen, bezogen auf Familie, Herkunft oder Identität?

Das Interesse an Technik entwickelte sich bei vielen in der Kindheit, und zwar meistens in der Familie: Eltern, Geschwister oder Freunde haben die Mädchen früh an Technik herangeführt. Sie entwickelten als Kind eine positive Haltung zur Technik und einen vertrauten Umgang mit dieser. Durch diese frühe Erfahrung haben die Mädchen eine selbstbewusste und hohe

Technikkompetenz entwickelt.

Die zentrale Rolle in der Technikerziehung der Mädchen spielen die Väter. Bei fast allen befragten Studentinnen sind die Väter selbst ‚Techniker‘ und haben eine starke Vorbildfunktion für ihre Töchter, die sich meist als ausgeprägte ‚Väter-Töchter‘ bezeichnen.

Was macht heute Technik für junge Frauen interessant?

Die meisten haben den Wunsch, Technik mit sozialen und gesellschaftlichen Zukunftsfragen zu verbinden. Umweltschutz, Energieversorgung, Gesundheit, Biotechnologie oder Gentechnik sind die wichtigen Themen hinter der Technik. Daher werden besonders Berufe beispielsweise in der Umwelttechnik oder der Biotechnik von jungen Frauen nachgefragt. Es ist also eine Entwicklung hin zu einer kritischen und umfassenden Sicht von Technik zu verzeichnen, die besonders von den jungen Frauen getragen wird.

Das Thema ist nicht zu trennen von der Debatte des Fachkräftemangels. Ist die gesellschaftliche Situation Türöffner für Außenstehende?

Ja! Der große Fachkräftemangel gerade in den technischen Berufen öffnet Frauen Türen. Keine Firma kann es sich heute mehr erlauben, die Arbeitskraft der jungen Frauen zu ignorieren. Die guten Berufsaussichten im technischen Bereich fördern im Gegenzug die Motivation der Frauen, einen entsprechenden Beruf zu ergreifen.

Aber auch für die große Gruppe der Migrantinnen stellt der Fachkräftemangel eine große Chance dar, ihre Aussichten auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern – um so mehr, als gerade junge Frauen mit Migrationserfahrung ein großes Interesse an Multimedia- und IT-Berufen, an Handwerk und Ingenieurberufen zeigen.



MINT, ein Initialwort für die Fachgebiete Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik



Auf <http://www.komm-nach-mint.de> können Interessierte einen Potential-Test machen. Durch die Auswertung, die direkt und anonym erfolgt, erhalten TeilnehmerInnen einen Hinweis, in welchem der vier MINT-Fächer sich ihr Hauptinteresse vermuten lässt. Desweiteren sind auf der Seite jede Menge Informationen zu Berufen und Studiengängen zu finden.

Die Komm-nach-MINT-Seite wurde eigens vom Bundesministerium für Bildung und Forschung für junge Frauen in der Berufsorientierung entwickelt.



Wird sich die Sicht auf Frauen und Technik in der Zukunft ändern?

Ja, das wird sie sicherlich – und sie wird es auch dringend müssen! Die Vorurteile, Frauen seien unfähig und ablehnend in Sachen Technik, gehen mit einer modernen Gesellschaft nicht mehr zusammen. Junge Frauen werden sich immer weniger in diese Ecke stellen lassen. Je mehr Frauen die Technik nicht den Männern überlassen, sondern auch zu

ihrer eigenen Sache machen, umso größer wird die Selbstverständlichkeit von Frauen in technischen Berufen werden.

Was glauben Sie: Wie könnte sich die Arbeitswelt verändern, wenn Frauen in Männerberufen aktiv werden?

Je mehr Frauen in einem früheren Männerberuf arbeiten, umso mehr wird sich dabei das Arbeitsklima verändern – dazu bedarf es nach aktuellen Studi-

en jedoch eines Frauenanteils von mindestens 30% der Belegschaft. Bis dies der Fall sein wird, ist noch viel zu tun. Deshalb ist jungen Frauen zu raten, bei den Überlegungen zu ihrer Berufswahl die technischen Berufe mit in die engere Auswahl zu nehmen. Motivation dafür sind die großen Zukunftschancen und Karrieremöglichkeiten für Frauen in den technischen Bereichen.

Vielen Dank für das Interview.



Perspektive Fußballerin

Die SG Bornheim 1945 Grün-Weiss im Frankfurter Osten ist für ihre engagierte Kinder- und Jugendarbeit bekannt. Sie unterhält die größte Nachwuchsabteilung in Sachen Fußball im Stadtgebiet. **Kathrin Schneider** hat den Verantwortlichen für den Mädchenfußball, **Christoph Schaaf**, für die Zeitschrift **HESSEN-FUSSBALL** um ein kurzes Interview. Die **MomentMal!** dokumentiert dieses Interview als Gastbeitrag des Hessischen Fußballverbandes e.V.

Herr Schaaf, Sie zählen bei der SG Bornheim 1945 Grün-Weiss zum erweiterten Vorstand und sind für den Mädchenfußball zuständig. Worin liegt Ihrer Meinung nach der Erfolg in diesem Bereich?

Hinter dieser Tatsache steht eine jahrelange und akribische Aufbauarbeit, die von den Verantwortlichen mit hohem Engagement sowie personeller Kontinuität betrieben worden ist. Es sind Konzepte und Strategien entwickelt worden, um den Kindern und Jugendlichen eine bestmögliche Ausbildung zu gewährleisten, damit sie auf hohem Niveau Fußball spielen können.

Die ständige Verbesserung der Trainingsqualität für alle Jugendmannschaften und die Integration von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen ist uns dabei sehr wichtig. Besonderen Wert legen wir auf die Wahrung des familiären Charakters unseres Vereins. Letzten Endes verstehen wir uns als soziales Netzwerk für die uns anvertrauten Spielerinnen und Spieler.

Auf Ihrer Internetseite erhält man gute Informationen zu Ihrem Förderkonzept für fußballbegeisterte Mädchen. Wie sind Ihre Erfahrungen in der Umsetzung, insbesondere im Hinblick auf die große Konkurrenz von anderen erfolgreichen Fußballvereinen im Großraum Frankfurt?

Das Konzept findet seit 2010 seine Anwendung. Die damit gemachten Erfahrungen sind durchweg positiv. Gerade wegen der großen Konkurrenz innerhalb Frankfurts war es aus unserer Sicht sehr wichtig, ein eigenes und klares Profil zu entwickeln. Nur so können wir der Abwanderung talentierter Mädchen entgegenwirken. Wir wollten deutlich machen, dass auch bei uns junge Talente die Gelegenheit haben, sich fußballerisch weiterzuentwickeln und eine gute Ausbildung erhalten.

Schließlich müssen es nicht immer nur die großen und renommierten Vereine sein, die für Ausbildungsqualität stehen. Ich denke, die Tatsache, dass so manche Spielerin, die

zwischenzeitlich Bornheim verlassen hatte, wieder zurückgekehrt ist, spricht eine deutliche Sprache. Die SG Bornheim Grün-Weiss bietet jungen Fußballerinnen insgesamt eine gute Perspektive.

Frankfurt ist eine der Gastgeberstädte für die Frauen-WM. Wie hat sich die SG Bornheim 1945 Grün-Weiss darauf eingestellt?

Die Tatsache, eine Frauenfußball-Weltmeisterschaft nicht nur im eigenen Land, sondern sozusagen vor der Haustür zu haben, ist auch für unseren Verein ein besonderes Ereignis. An den vielen WM-Aktivitäten in und um Frankfurt werden zahlreiche Spielerinnen unseres Vereins teilnehmen, und wir werden insbesondere die Spiele der deutschen Nationalmannschaft in unserem Vereinsheim auf Großbildleinwand zeigen. Ich denke, es wird für alle ein stimmungsvolles und tolles Fußballfest werden.

Wir danken für das Gespräch.



SG Bornheim e.V. Grün-Weiss

Berger Str. 385b
60385 Frankfurt am Main
Tel. (069) 467 100
info@sg-bornheim.de
www.sg-bornheim.de

„Unser Verein engagiert sich im Stadtteil – Die Jugend muss von der Straße“, sagt Christoph Schaaf, im Vereinsvorstand zuständig für die Mädchen- und Fußballabteilung. Der Verein beschreitet neue Wege, um das Zusammenspiel von Jungen und Mädchen zu fördern.



Kinder träumen nicht in rosa und hellblau

Gäbe man Kindern das Kommando, singt der Deutschrocker Herbert Grönemeyer, sähe die Welt anders aus. Ob dann tatsächlich statt Unterdrückung „Erdbeereis auf Lebenszeit“ Wirklichkeit wird, sei dahin gestellt. Das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen wird sich jedoch deutlich verändern. Dies zeigt das Gender-Projekt, das vom Jugend- und Sozialamt und dem Frauenreferat der Stadt Frankfurt sowie von freien Trägern der Kinder- und Jugendarbeit, darunter KUBI, von 2008 bis 2010 durchgeführt wurde.

Kindern ist es noch fast egal, ob sie Jungen oder Mädchen sind. Für sie ist eher wichtig, welche FreundInnen sie haben, wo sie wohnen, wie ihr gesamtes Lebensumfeld aussieht. „Es sind vor allem die Eltern, Verwandten und ErzieherInnen, die Kinder früh auf Geschlechtsrollen festlegen“, meinen Margot Kaiser und Günter Bauer vom Frankfurter Jugend- und Sozialamt.

Ein Schlüsselerlebnis für diese Einsicht war eine gleichzeitige Aktion im städtischen Kinderhaus Innenstadt und im Kinderhaus der Nachbarschaftshilfe Bornheim e.V. Dort gestalteten Kinder mit Papier, Pappe und Farbe ihr persönliches Lieblingszimmer. „Die Zimmer, die die Mädchen gemacht haben unterscheiden sich keinen Deut von denen der Jungen“, erinnert sich Bauer.

Wer dachte, Mädchen malten von sich aus die Wände rosa an oder Jungen schafften Platz für eine Autorennbahn, wurde eines Besseren belehrt.

„Unser Ziel im Gender-Projekt war es, SozialpädagogInnen zu sensibilisieren und zu qualifizieren, ihre eigenen Vorstellungen von Geschlechterrollen nicht unüberlegt auf die Kinder zu übertragen“, berichtet Kaiser, im Jugendamt für Mädchenarbeit zuständig.

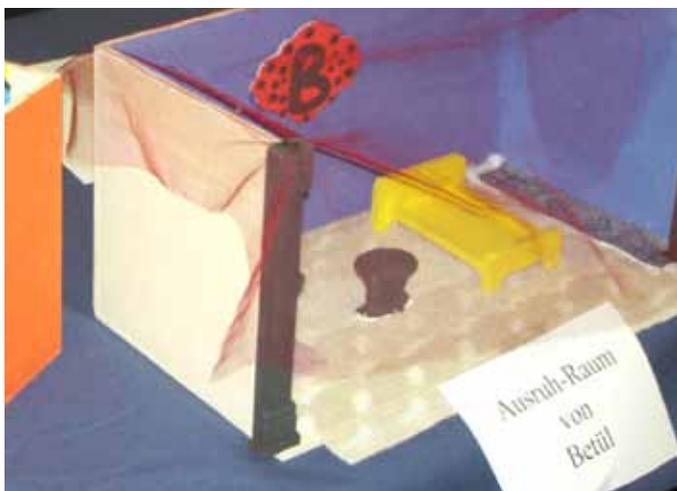
Aus diesem Grund haben die TeilnehmerInnen an der Projektgruppe, fünf Frauen und fünf Männer, in Arbeitskreisen und in Schulungen durch das „Gender Institut Hamburg“ ihr professionelles Selbstverständnis gemeinsam hin zu einer „geschlechterbewussteren“ Haltung weiterentwickelt.

Konkret heißt das, dass die Sozial-

pädagogInnen ihre tagtägliche Arbeit immer wieder daraufhin abklopfen, ob die Kinder konsequent als ExpertInnen ihrer eigenen Welt begriffen werden und wo möglicherweise Geschlechtsstereotype die Individualität der Kinder zurück gedrängt haben.

Ergebnis der zweijährigen Projektarbeit sind Handlungs- und Handlungsmodelle sowie erprobte Methoden für die pädagogische Praxis, die inzwischen in einer Dokumentation vorliegen. Doch damit fängt für Kaiser und Bauer die Arbeit erst richtig an. Gilt es doch, den Gender-Gedanken weiter in die Breite zu tragen und den Ansatz des Gender Mainstreaming auch institutionell in den städtischen Leitlinien für Jungen- und Mädchenarbeit zu verankern.

Von Bernhard Feger



Der Ausruh-Raum von Betül und der Arkar-Can-Cool-Raum entstanden beide in dem Genderprojekt. Beide Räume waren Teil einer Ausstellung, die im Nachbarschaftsheim in Bornheim zu sehen war. (Fotos: Nachbarschaftshilfe Bornheim e.V.)

GENDER MAINSTREAMING

Zu den politischen Grundüberzeugungen in Europa gehört, dass kein Mensch wegen seines Geschlechts benachteiligt werden darf. In Deutschland steht in Artikel 3 der Verfassung, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind.

Die Strategie, mit der die Gleichstellung der Geschlechter erreicht werden soll, heißt heute in ganz Europa Gender Mainstreaming. Dieser Fachbegriff kommt aus dem Englischen und lässt sich nur schwer ins Deutsche übersetzen. Denn im Englischen gibt es für das Wort Geschlecht zwei Ausdrücke: Sex steht für das biologische Geschlecht, Gender für das soziale.

Gender Mainstreaming geht davon aus, dass sich alles, was in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft passiert, auf das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und auf Männer und Frauen unterschiedlich auswirkt.

Die Europäische Kommission sagt daher: „Gender Mainstreaming besteht in der Reorganisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluation von Entscheidungsprozessen in allen Politik- und Arbeitsbereichen einer Organisation. Das Ziel von Gender Mainstreaming ist es, in alle Entscheidungsprozesse die Perspektive des Geschlechterverhältnisses einzubeziehen und alle Entscheidungsprozesse für die Gleichstellung der Geschlechter nutzbar zu machen.“



Voyage, voyage...



Das Team des KUBI-Bewerbungszentrums war wieder auf Reisen: unter südfranzösischer Sonne erlebten 15 junge Frauen im April die Kultur unseres Nachbarlandes. Die Redaktion der MomentMal! holte sich von den Teilnehmerinnen das Feedback.

Von Nicola Wagner

„Ich fand die Kultur und den Alltag anderer Menschen sehr interessant und ich würde in der Zukunft gerne mal in Frankreich leben, da ich es sehr schön fand.“

„Mir haben die Ausflüge sehr gut gefallen und ich fand es sehr gut, dass wir Zeit zur freien Verfügung hatten.“

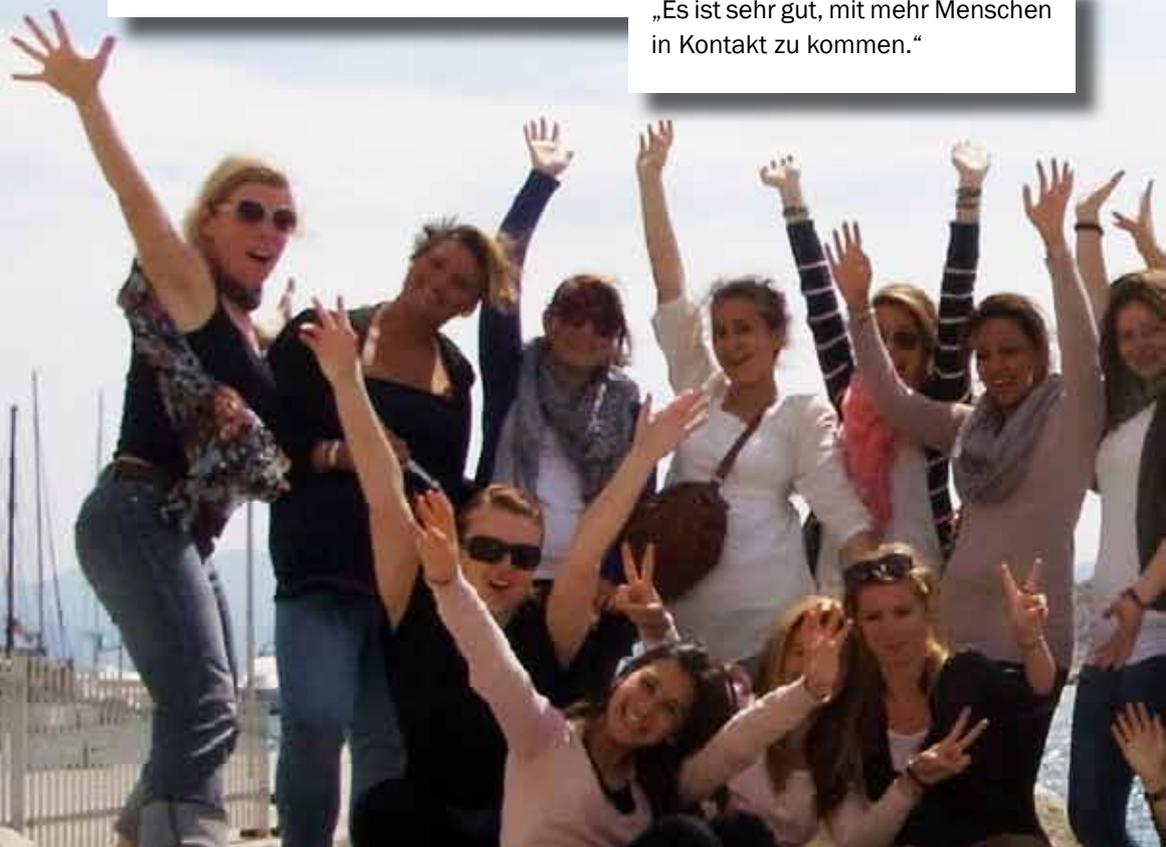
„Was ich für meine Zukunft gelernt habe? Selbstsicherer zu sein. In einem mir fremden Land mich zurecht zu finden!“

„Es ist von Vorteil, wenn man mehrere Sprachen kennt. Und es war nicht umsonst, in der Schule Englisch und Französisch zu lernen.“

„Es war schön zu erleben, wie kontaktfreudig viele Menschen sein können und hilfsbereit!“

„Ich habe die Sprache besser gelernt, innerhalb von einer einzigen Woche mehr, als in einem ganzen Schuljahr!“

„Es ist sehr gut, mit mehr Menschen in Kontakt zu kommen.“





Freizeit und gemeinsames Programm wechselten sich ab und ermöglichten den Teilnehmerinnen Einblicke in die unterschiedlichen Facetten Südfrankreichs: Geschichte und Tradition in Montpellier bei einer Stadtrundfahrt, Freizeit am Mittelmeer in Palavas-les-Flots, Landschaft und Natur im Département Hérault und der besondere Flair der wichtigsten französischen Hafenstadt Marseille.



SchülerInnen unternehmen etwas

Es ist das Gipfeltreffen der Branche. Rund 1.700 BerufsschullehrerInnen, WissenschaftlerInnen, BildungspolitikerInnen und MitarbeiterInnen von Weiterbildungseinrichtungen wie KUBI trafen sich vom 23. bis 25 März 2011 in Osnabrück zu den Hochschultagen Berufliche Bildung. Die alle zwei Jahre stattfindenden Hochschultage sind ein Forum der Superlative, bei dem schon das Programmheft 220 Seiten dick ist. In 19 Fachtagungen, 29 Workshops, vier Vortragsreihen, zwei Ausstellungen, einer Open Space-Veranstaltung sowie bei Exkursionen tauschten sich die ExpertInnen aus über ihre Erfahrungen und über Forschungsergebnisse und diskutierten Möglichkeiten für eine bessere Gestaltung der Übergänge im deutschen Berufsbildungssystem. **Von Bernhard Feger**

Die Tagung hatte ein klares Ziel: Jugendliche sollen künftig schneller ins Berufsleben einsteigen können. „Jährlich befinden sich deutschlandweit etwa 400.000 Jugendliche in einer Art Warteschleife“, sagte Thomas Bals, Organisator der Veranstaltung und Professor für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Osnabrück.

Diese Jugendlichen landen nach der Schule zunächst für einige Zeit in einem der vielen Projekte der Übergangssysteme, zum Beispiel in einer Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (BvB). Viele von ihnen kommen aus sozial benachteiligten Familien oder haben einen Migrationshintergrund.

Chancen für die Jugend

„Eine Gesellschaft, die nicht im Stande ist, ihrer Jugend konkrete Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu bieten“, warnte der Vorsitzende der Kultusministerkonferenz, Bernd Althusmann, bei der Eröffnung der Hochschultage, „läuft Gefahr, in einen Kreislauf aus Arbeitslosigkeit und sozialer Spaltung zu geraten.“

Die schwierige Situation auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt kostet

überdies viel Geld. Rund 4 Mrd. Euro jährlich könnten derzeit in Deutschland eingespart werden, wenn junge Menschen besser in den Arbeitsmarkt eingebunden würden. Diese Summe hat jüngst die Bertelsmann-Stiftung ausgerechnet.

Auch SchülerInnen beteiligten sich

Auch SchülerInnen von berufsbildenden Schulen beteiligten sich am Programm der Hochschultage. So hatte die „Pic Pen AG“ der Berufsbildenden Schule Melle die Fotodokumentation der Veranstaltung übernommen. Die Klasse der Einjährigen Berufsfachschule Wirtschaft musste zu den gleichen Bedingungen arbeiten wie ein normales Fotostudio.

„Trotz des enormen Zeitdrucks war es nie eine Frage, den Abgabetermin zu verschieben“, berichtete Irmgard Teigeler. Bei der Abschlussveranstaltung der Hochschultage war die Präsentation der Fotos fest eingeplant.

Zusammen mit ihrem Kollegen Markus Schöning bringt die Lehrerin den SchülerInnen der Berufsfachschule wirtschaftliche Praxis bei. Und das nicht nur im Unterricht. In

der „Pic Pen AG“ führen die SchülerInnen ein eigenständiges Mini-Unternehmen in Anlehnung an die Rechtsform einer Aktiengesellschaft.

AG steht hier nämlich nicht für Arbeitsgemeinschaft sondern für Aktiengesellschaft. Die SchülerInnen haben die Aktien der „Pic Pen AG“ im Nennwert von 5 Euro erworben und wählen sich aus ihren Reihen einen Vorstand. Der Aufsichtsrat der „Pic Pen AG“ setzt sich aus LehrerInnen der BBS Melle zusammen.

UnternehmerInnen

Als Eigentümer und Mitarbeiter der „Pic Pen AG“ treffen die SchülerInnen selbstständig unternehmerische Entscheidungen, planen den Einkauf von Büromaterial, betreiben Marketing, verkaufen ihre Produkte und Dienstleistungen.

„Die SchülerInnen lernen nicht nur Theorie, sondern planen zum Beispiel Beschaffungsvorgänge auch ganz konkret und verhandeln tatsächlich mit Lieferanten und Kunden“, erzählt Teigeler. Auch den Auftrag von den Hochschultagen hatten die SchülerInnen selbst an Land gezogen.

Impressionen der Hochschultage



Prof. Dr. Thomas Bals (Bild 1) und Kultusminister Bernd Althusmann (Bild 2) begrüßten die 1.700 TeilnehmerInnen der Hochschultage (www.hochschultage-2011.de) bei der Eröffnungsveranstaltung am 23. März 2011. In zusammen über 55 Einzelveranstaltungen informierten sich die ExpertInnen für Berufliche Bildung (Bild 4) über Potenziale und Chancen in ihrer Branche. Auch SchülerInnen und StudentInnen beteiligten an dem Programm der Hochschultage wie hier (Bild 3) das Bewegungstheater „StudiOSi“. Fotos: Universität Osnabrück

Impressum

MomentMal!
 Jugendinfo für Schule und Beruf von KUBI
 Verein für Kultur und Bildung e. V.
 Kültür ve Eğitim Derneği

Herausgeber
 Arif Arslaner

Redaktion
 Sabine Schmitt (verantwortlich)
 Bernhard Feger

Layout
 Sabine Schmitt, Nicola Wagner

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
 Arif Arslaner, Christoph Bestian,
 Anja Kallabis-von Salzen,
 Kathrin Schneider, Sherin Tratzki,
 Nicola Wagner

Anschrift der Redaktion
 KUBI MomentMal!
 Burgstraße 106, 60389 Frankfurt am Main
 Telefon (069) 46 09 44 12
 Telefax (069) 46 09 44 24
 E-Mail: MomentMal@kubi.info
www.kubi.info



maediale 2011

Festival für Mädchen 23. bis 26. Juni 2011
Frankfurt am Main

Drei Tage im Sommer. Drei Tage in Bewegung.
Drei Tage lang Sport, Spaß und Spiel.

Unzählige Angebote und Möglichkeiten: **Theater und Tanz, Musik und Film,**
Rap und Sprint, Fitness und Fußball.

Mitfiebern und mitfeiern. Informiert sein und durchblicken. Und selbst aktiv werden.

Neue Sportarten ausprobieren und den Lieblingssport entdecken. Mit Freundinnen gemeinsam Sport treiben und Spaß haben. Im Team und in der Gruppe.

Frankfurt entdecken. Kontakte knüpfen. Sich bewegen und sich gut fühlen. Gemeinsam mit Mädchen und jungen Frauen aus ganz Deutschland.

Die maediale ist ein Festival nur für Mädchen. Immer wieder anders und jedes Mal in einer anderen Stadt. Jetzt ist die maediale 2011 in Frankfurt am Main zu Gast.

Nirgendwo sind Fußballerinnen so erfolgreich wie in Deutschland. Die WM steht vor der Tür. Im Mittelpunkt der maediale 2011 stehen daher **Sport und Kultur**. Denn Sport und Kultur durchziehen alle Lebensbereiche und Nachwuchs wird überall gesucht. Eure Wünsche und Bedürfnisse sind wichtig - seid dabei und macht mit!

Ein zweitägiges, vielseitiges Programm erwartet Euch.
120 Workshops und Sport-Schnupperkurse für 2000 Mädchen und junge Frauen von 11 bis 25 Jahren. Und rundherum viel **Musik, Tanz und Party**.
Vom **23. bis 26. Juni 2011** in Frankfurt am Main.

Das Frauenreferat, das Stadtschulamt und die AG Mädchenpolitik Frankfurt am Main laden Euch herzlich ein zur maediale 2011. **Wir freuen uns auf Euch!**

MomentMal! wird gefördert durch



EUROPÄISCHE UNION

